

Es gibt nichts stabileres als den Wandel

Der moderne Huosigau hat Flagge gezeigt: Der Heimat-Begriff und seine Inhalte haben sich verändert. Spießigkeit und nationaler Pathos, was der SPIEGEL einst milde belächelte, sei zeitgemäßem bairischen Leben gewichen, das jenen Verortung anbietet, die es wünschen. „Heimat“, sagte Marlen Reichert vom Bayerischen Rundfunk, „ist da, wo ich mich nicht erklären muss.“ Die Moderatorin hat zum Abschluss der Ausstellung „HUOSI – Eine Spurensuche zwischen Lech und Isar“ mit den Heimatpflegern im Huosigau drei Stunden über Sprache, Brauchtum, Gewand, über Musik und Liedgut, aber auch Architektur und Natur diskutiert. Im vollbesetzten Fischerbau zu Polling ist der Heimat-Begriff nicht neu bewertet, sondern stark aufgewertet worden.

Das Publikum war hochkarätig. Man sah unter anderem die Landtagsabgeordnete Renate Dodel und Willi Großer, der als Brauchtumspfleger, Volksmusikant und Repräsentant des oberbayerischen Trachtenwesens bekannt ist, und dessen Stimme man aus dem Rundfunk kennt. Die Vorsitzenden der Huosigau Heimat- und Trachtenvereinigung, Heimatpfleger, Forscher, Pädagogen, Entscheidungsträger aus dem Trachtenwesen und der Kommunalpolitik.

Am Beispiel der Sprache und der Musik wurde Hirschs Aussage verdeutlicht. Heide Weißhaar-Kiem fasste zusammen, dass im Landkreis Landsberg altbairische Sprachelemente, schwäbische und lechrainische zusammen treffen und im Südwesten noch Allgäuer Mundart dazu kommt. Die altbairische Sprache, prognostizierte sie, werde das Lechrainische „aufsaugen und damit die Vielfalt der Dialekte reduzieren.“ Sepp Kink bedauerte, dass sich im Großraum München ein „S-Bahn-Bairisch“ entwickelt, das mit dem Bairischen gar nichts mehr zu tun habe. „Wir müssen die bairische Sprache wieder unter die Leute bringen, das geht nicht über den Stundenplan, sondern über das Vorbild“, forderte er die Eltern auf, mit den Kindern die Mundart als zweite Sprache neben dem Hochdeutschen zu sprechen.

Für die Zweisprachigkeit brach auch Klaus Gast die Lanze, „außerdem ist nichts erotischer als Bairisch.“ Den Unterschied zwischen der Hochsprache und dem bairischen Dialekt zu pflegen, bezeichnete Stefan Hirsch als eine wichtige Aufgabe des Bayerischen Rundfunks. Kinder, die neben der Hochsprache eine Mundart sprechen, verfügen über mehr geistige Vielfalt und Farbigkeit als andere, „das ist eine große Chance für Heranwachsende“, die möchte Gerhard Schober wahren.

finden eben unterschiedliche Stile schön.“ Auch Stefan Hirsch betonte die Vielfalt am Beispiel seines eigenen musikalischen Lebens: In Passau habe er mit einer Tanzmusik aufgespielt, auf den Donaudampfern mit Dixie Geld verdient und im klassischen Orchester spielte er die Bratsche. „Man kann doch alles miteinander verbinden und gegenseitig befruchten.“ Für Sepp Kaindl, den Huosigau-Vorsitzenden leidet der Gesang. Singen sollte mehr gepflegt werden, die meisten Menschen kennen keine Lieder mehr, bedauerte er.

Heimat zieht den Kürzeren

Hätte Marlen Reichert das letzte Thema, die regionale Baukultur, an den Anfang gestellt, wäre es ihr kaum gelungen, die Diskussion auf eine breite Basis zu stellen. Da ging es nach 22 Uhr noch mal hoch her. Emotional und fachlich debattierten sie Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Modernität und Pflege des gewachsenen Ortsbildes. Themen, die die Kreisheimatpfleger würdigen dürfen, für deren Umsetzung sie aber keine rechtliche Handhabe besitzen. Gerhard Schober sprach von einem „Gefühl der Ohnmacht, weil die Baugesetze auf den Hund gekommen sind.“ Immer schwieriger würde es, den Zusammenhang der Kulturlandschaft zu sichern, die mehr und mehr zerrissen würde.

Stefan Hirsch betonte die kommunale Planungshoheit, die würde überwiegend von



Provokativ ging die Moderatorin mit ihren Diskutanten auf dem Podium um: „Sie sind es nun, die aufpassen, dass alles so bleibt, wie es immer war“, stellte sie die Heimatpfleger Klaus Gast (Weilheim), Heide Weißhaar-Kiem (Landsberg), Manfred Schulz und Gerhard Schober (beide Starnberg) sowie Sepp Kink (Fürstenfeldbruck) vor. Die Antwort kam kurz und bündig vom „Chef“, dem oberbayerischen Bezirksheimatpfleger Stefan Hirsch, der seinen Amtssitz im Meierhof in Benediktbeuern hat: „Es gibt nichts Stabileres als den Wandel“, verdeutlichte er den roten Faden, der sich durch die Debatte zog. Schon beim Gewand sei das augenfällig. Er zitierte das Trachteninformationszentrum (TIZ) des Bezirks, „hier lässt sich über Jahrhunderte nachweisen, dass mit jeder Generation etwas Neues kommt.“

Für alle Bereiche – ob Denkmalpflege, Musik, Sprache, Brauchtum – gebe es Wandel: Tendenzen kommen und gehen, manchmal verschwinden sie und irgendwann tauchen sie wieder auf. Im Einzelfall müsse man überlegen, wo man seine Wurzeln sieht. „Es ist letztlich eine Frage der eigenen Identität, die muss sich jeder selber zusammen zimmern. Das ist in unserer Zeit schwierig, die geprägt ist von vielen Kulturen und Einflüssen“, erklärte Hirsch.

Tradimix ja oder nein?

Ist der Tradimix nun gut oder ein notwendiges Übel? Die Expertenrunde schätzte die volksmusikalische Entwicklung offen und großzügig ein und Klaus Gast bewertete den Tradimix als eine Ebene, wo junge Musiker Geld verdienen. „Wir werden aber nicht mit Gewalt auf modern machen, sondern in der Volksmusik auf natürliche Entwicklung setzen.“ Für Manfred Schulz hat sich die Volksmusik kontinuierlich weiterentwickelt, „sie ist nicht stehengeblieben.“ Wer gerne Jazz oder lateinamerikanische Rhythmen hineinmischt, möge es tun, „die Menschen

Laien ausgeübt, die oft nicht mal Pläne lesen können. Auch Heide Weißhaar-Kiem bedauerte, dass sie zwar die Flächennutzungspläne vorgelegt bekäme, dazu auch Stellung beziehen könne, „im Zweifelsfalle wird trotzdem gebaut.“ Wenn es zur Kollision komme zwischen Heimat erhalten oder Geld verdienen, dann, so Klaus Gast, „zieht die Heimat immer den kürzeren.“ Dass die Heimatpfleger viel Kraft brauchen, war Marlen Reichert am Ende klar. „Deshalb lasst uns bei den Kindern anfangen, dass sie a Gfui kriegen für unsere Heimat.“

Text und Bild: Beate Bentele

Das Bild zeigt die Diskussionsrunde in der Huosi-Ausstellung mit Klaus Gast, Gerhard Schober, Heide Weißhaar-Keim, Marlen Reichert, Sepp Kink, Stefan Hirsch, Manfred Schulz und Sepp Kaindl (von links).